



The 1809 International Research Society Newsletter

Photo: R. Ouvrard

A SUMMARY OF TALKS AND ARTICLES

September 2021

In this issue

Sulle tracce di Napoleone	1
Neue Funde in Wien-Aspern	3
The Altenburg Peace Conference	5
The Conflicts of the British and Spaniards	11
Der Freischütz im politischen Diskurs von zwei Jahrhunderten	14
György Bessenyei und sein Kreis	19
The rare Austrian gun carriages	22
Eisenstadt 2024	22



Sulle tracce di Napoleone.

Auf den Spuren Napoleons, so hieß der Vortrag von Paolo Foramitti in Tarvis, nahe der österreichischen Grenze, am 12. Juli um 18,00 Uhr. An der via Roma wurde eine Bühne aufgestellt, davor zahlreiche Sitzmöglichkeiten, die es notwendig machten, die Straße abzusperren. Schon nach den ersten Sätzen merkte man das enorme Wissen um die Bewegungen der Napoleonischen Armee im Norden Italiens und den immer wiederkehrenden Gefechten mit der Österreichischen Armee. Das zahlreiche Publikum hörte gespannt zu und das Interesse ließ auch nach einer Stunde nicht nach. Sein Vortrag begann mit einer detaillierten Schilderung über 1797 im Kanaltal in den Berggemeinden von Karnien und dem Gebiet von Gemona einschließlich des Isonzo-Tales. 1797 war ein wichtiges Jahr in der Geschichte

Italiens mit der ersten französischen Invasion im Friaul und dem Ende der Republik von Venedig. Viele Routen von damals sind noch heute zu sehen und Schilder über die Gefechte zeigen deutlich das Ausmaß, der dadurch leichter nachvollzogen werden kann. Sein Vortrag beschäftigte sich ausführlich mit der französischen Armee unter dem Kommando von General Bonaparte von Italien in Richtung Österreich. Die Kämpfe fanden bei Kälte und Schnee statt vor allem bei Chiusaforte, Tarvis und der Flitscher Klause von Plezzo. Mit dem Frieden von Campoformio am 17. Oktober 1797 wurden die Gebiete der Republik zwischen Frankreich und Österreich aufgeteilt und Friaul wurde habsburgischer Besitz. 1805 änderte ein neuer Krieg wieder die Grenzen, ohne daß es zu besonderen Kämpfen in der Region kam. Friaul wurde nach der Schlacht bei Austerlitz und dem Frieden von Pressburg wieder Teil des italienischen



The 1809 International Research Society

Organizing Committee:
Ferdinand Wöber
Honorary Secretary.

Responsible for International Communication:
ferdi.woeber@ddp.at

Please send Your article to the address mentioned above.

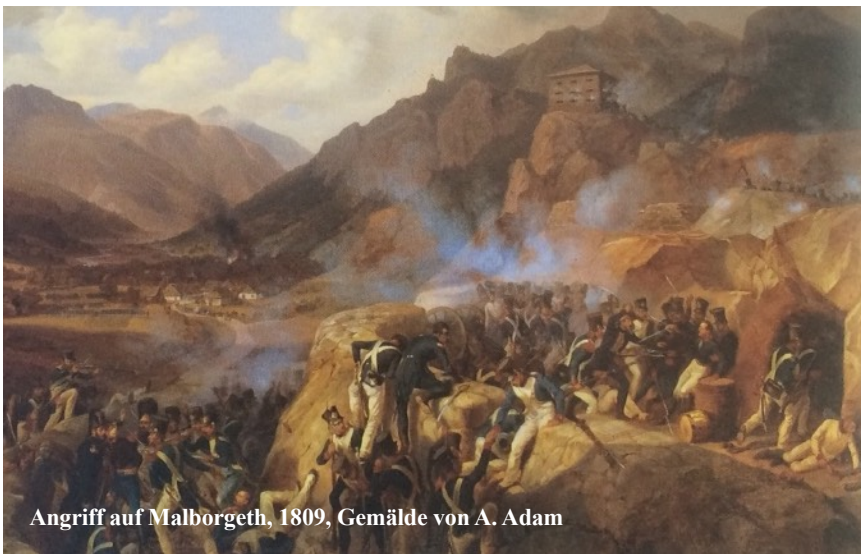
© Die Autoren sind für ihre Artikel und Bilder inhaltlich selbst verantwortlich.

© The authors are responsible for the contents of their articles and pictures.

© Les auteurs sont responsables de leurs articles et images eux-mêmes.



Gefecht bei Tarvis 1797, Lithographie von C. Monte.



Angriff auf Malborgeth, 1809, Gemälde von A. Adam



Venzone, österreichische Karte aus 1803

Königreiches von Napoleon. 1809 fanden wieder ausgedehnte Kämpfe im ganzen Gebiet statt. Im April besetzten die Österreicher wieder die Provinz, mußten aber

im Mai vor den französischen Truppen zurückweichen. Besonders erwähnte Foramitti die Kämpfe um Malborgeth, Tarvis, Venzone und am Predil Paß.

Venzone war von starken Mauern umgeben. Das Stadttor wurde am 12. Mai 1809 durch Kanonenschüsse der Artillerie des Hauptmanns Noel zerschmettert, um während der Wiedereroberung Friauls von Seiten der franko-italienischen Truppen den Durchgang zu ermöglichen.

(Anmerkung: Am 12. Mai mittags setzte Erzherzog Johann den Marsch von Venzone durch die Schluchten des Fellatales fort. Um 5 Uhr abends wurde die Arrieregarde, wozu auch das Regiment Nr. 62 zählte, bei Ospedaletto und San Agnese durch General Desaix erneut angegriffen.

Die Arrieregarde zog sich in Venzone zusammen, wo das Gefecht mit größter Intensität bis 10 Uhr nachts währte. Der Gesamtverlust der Österreicher belief sich auf 200 Mann. Laut Angabe des Regiments Nr. 62 hat es am 12. außer Hauptmann Jakob Baron Wöber, der 1800 zum Kommandanten des 3. Bataillons ernannt wurde, das 260 Mann stark war und die äußerste Nachhut bildete, noch 2 Hauptleute und 3 Subalternoffiziere verloren.) Nach 1809 wurden auch Kärnten und Slowenien Illyrische Provinzen und damit Teil des französischen Kaiserreiches. 1812 erklärten die Habsburger erneut Frankreich den Krieg, die franko-italienischen Truppen mußten aus den Illyrischen Provinzen abziehen und konzentrierten sich im Oktober 1813 im Gebiet von Tarvis und am Isonzo. Nach weiteren Kämpfen wurden die französischen Truppen auch aus diesem Teil Friauls zurückgezogen. Mit dem Exil Napoleons auf Elba 1813 endete das italienische Königreich. Lang anhaltender Applaus beendete den äußerst informativen Vortrag von Paolo Foramitti. Seine sehr beliebten Exkursionen zu den Bereichen der Kämpfe, die er als Repräsentant der Souvenir Napoleonien durchführt, halten die Erinnerung an die Napoleonische Zeit des Friaul am Leben. Als Vertreter der 1809 International Research Society fühlte ich mich herzlich willkommen und gut aufgehoben.

Ferdinand Wöber

Neue Funde von Soldatengräbern in Wien-Aspern.

Martin Penz/Slawomir Konik,
Juli 2021

Seit 2008 wird auf dem ehemaligen „Flugfeld Aspern“ in Wien-Donaustadt (22. Bezirk) der neue Stadtteil „Seestadt Aspern“ als gründlich durchgeplantes Großprojekt errichtet. Da sich auf diesem Gelände einerseits altbekannte ur- und frühgeschichtliche Siedlungsreste befinden, andererseits sich hier wesentliche Teile des historischen Schlachtgeschehens vom 21./22. Mai 1809 zutrugen, werden die großflächigen Erdbewegungen und Baumaßnahmen von Anbeginn an von der Stadtarchäologie Wien systematisch begleitet. Zwischen 2008 und 2017 konnten auf diese Weise zehn Soldatengräber (mit mindestens 96 bestatteten Gefallenen) sowie 17 Pferdegräber (mit mindestens 21 Individuen) dokumentiert werden. Die meisten Funde und Befunde wurden interdisziplinär, in diesem Falle heißt das archäologisch-historisch als auch anthropologisch-forensisch, ausgewertet und in einer zusammenschauenden Publikation in eine Art „Zwischenbilanz“ vorgestellt.¹ Da von der ca. 240 ha großen Seestadt Aspern erst etwas mehr als die Hälfte der Fläche verbaut bzw. untersucht worden ist, wird man noch mit einigen weiteren Schlachtfeldbefunden rechnen können. Die Angabe einer „Mindestanzahl“ der bestatteten Soldaten und Pferde ist durch den Umstand begründet, dass die Gräber nur sehr seicht eingetieft wurden und so die oberflächennahen Bereiche durch Beackung, moderne Bodeneingriffe bzw. durch Erosion zumeist verloren gegangen sind. Die Gräber unmittelbar am Schlachtfeld repräsentieren allerdings nur einen kleineren Teil der Kriegsoffer, da die meisten Gefalle-

nen in regulär angelegte Massengräbern verbracht wurden bzw. viele Soldaten andernorts erst später verstarben. Streng genommen handelt es sich dabei eigentlich um keine Gräber im Sinne pietätvoller Bestattungen im Rahmen eines religiösen Rituals, sondern um eiligst und notdürftig vorgenommene Entsorgungen einer logistisch schwer zu bewältigenden Zahl von Leichnamen, die andernfalls die Wegfreiheit und die Gesundheit in der Region beeinträchtigt hätten. Ohne besonderen Aufwand oder gar Sorgfalt wurden die letzten vor Ort verbliebenen Toten offenbar regellos dort verscharrt, wo sie gerade zu liegen

etwas helleren geologischen Unterbodens, zusätzlich bringen allfällig zu Tage tretende Knochenteile schnell Gewissheit. Die beiden Gruben wurden in einem Abstand von etwa 65 m zueinander angetroffen, sie hatten annähernd rechteckige Form mit den Ausmaßen von 2,36 bzw. 1,89 m Länge, 1,25 bzw. 0,99 m Breite und 0,18 bzw. 0,15 m erhaltene Tiefe.

In Grab 1 befanden sich die Überreste von acht, dicht gedrängten und regellos eingebrachten Individuen, während sich in Grab 2 noch sechs Individuen nachweisen ließen. Dem anthropologischen Gutachten von Hannah Grabmayer zufolge



kamen. In unregelmäßig weiten Abständen finden sich immer wieder flache Gruben mit einzelnen Bestattungen, Doppel- bis Mehrfachbelegungen bzw. kleinere Massengräber. Zuletzt wurden nun wiederum im vergangenen Spätherbst 2020 zwei solcher Gräber im Zuge von Straßenbauarbeiten am westlichen Rand der Seestadt nahe der Bernhardinerallee aufgedeckt. Durch den Einsatz von Schaufelbaggern, welche die Humusaufgabe sauber abziehen, erkennt ein geschultes Auge die Grabgruben bereits als dunkle Bodenverfärbungen innerhalb des

handelt es sich bei den insgesamt vierzehn geborgenen Gefallenen durchgehend um männliche Jugendliche bzw. junge Erwachsene mit einem Durchschnittsalter von 21 Jahren; ihre durchschnittliche Körpergröße wird mit 174,3 cm angegeben. An den untersuchten Skelettresten fanden sich zahlreiche paläopathologische Hinweise auf chronische Krankheiten, aber auch auf längerfristige körperliche Überbeanspruchungen sowie auf vielfältige perimortale Frakturen und Schussverletzungen. Während in Grab 2 unter den 24 Fundposten

¹ Napoleon in Aspern. Archäologische Spuren der Schlacht 1809, Wien Archäologisch 13, Wien 2017 (Ch. Ransender, S. Sakl-Oberthaler, M. Penz, M. Binder, S. Czeika). Zwischenzeitlich neu hinzugekommen M. Penz (mit Beiträgen von Chr. Ranseder, P. Klostermann und M. Binder), Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 22, Seestadt Aspern 2017 – Cluster Ost II, Mnr. 01651.17.01, Fundberichte aus Österreich 56, 2017, D7352-7363.



Abb. 2

nur wenig aussagekräftige Kleinfunde geborgen werden konnten, waren unter den 93 Fundposten aus Grab 1 auch einige Überraschungen zu finden. Zunächst einmal ist von hier eine große Anzahl von Uniformknöpfen zu erwähnen, die allesamt unverziert sind und damit wohl als „österreichisch“ anzusprechen sind. Im Gegensatz zu den französischen Uniformknöpfen, die Regimentsnummer, Laubwerkornament oder andere Symbole als Signatur erkennen ließen, waren die österreichischen Knöpfe in der Regel glatt und blank. Unterschieden wurde hierbei ledig-

lich farblich, und zwar zwischen „weißen“ Knöpfen aus einer Zinn-Blei-Legierung sowie „gelben“ aus einer Kupferlegierung wie z. B. Messing. Unerwarteter Weise kamen aber ebenso einige anders gefertigte und individuell verzierte Knöpfe zum Vorschein, die ziviler Herkunft sein müssen. Aus der Präsenz solcher offensichtlich vermischten Monturen lässt sich letztlich schließen, dass die strengen Reglementierungsvorschriften bezüglich der Adjustierung in der Praxis nicht erfüllt werden konnten. Gerade in Kriegszeiten konnten die einfachen Soldaten den erhöhten Verschleiß wohl nur über individuelles Improvisieren wettmachen. Obwohl üblicherweise alle verwertbaren Gegenstände vom Schlachtfeld und auch von den Toten eingesammelt wurden, konnten aus Grab 1 noch zusätzlich einige wenige persönliche Habseligkeiten geborgen werden. So befand sich etwa am kleinen Finger der linken Hand von Individuum 5 noch ein ein-

facher Fingerring aus Buntmetall, 24 Schmuckperlen aus verschiedenfarbigem Glas befanden sich am linken Oberschenkel von Individuum 4, und zuletzt ist sogar auch noch jeweils eine Münze bei zwei Gefallenen verblieben. Zum „üblichen“ Kleinfundrepertoire zählen darüber hinaus etliche Hemd- und Unterwäscheverschlüsse wie Beinknöpfe oder eiserne Haften, sowie einzelne Schuhnägel oder geringfügig erhalten gebliebene Textil- und Lederreste. Zahlreiche Musketenkugeln, die man zwischen den Skelettresten fand, sprechen wohl für (letztendlich letale) Schussverletzungen.

Die Lage dieser beiden Gräber von 2020 kann gut mit den bekannten historischen Karten der Schlachtaufstellungen und Schlachtläufe abgeglichen werden. Dabei zeigt sich, dass wir uns ca. 1.800 m nordöstlich der Asperner Kirche befinden, was etwa der weitesten Linie des französischen Vorstoßes am Vormittag des 22. Mai entspricht.

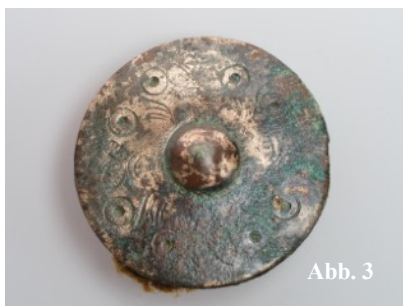


Abb. 3



Abb. 4

Wenn nun aufgrund der entdeckten Uniformknöpfe von österreichischen Soldaten ausgegangen werden kann, dürften sie mit einiger Wahrscheinlichkeit den Brigaden Mayer, Buresch oder Wied-Runkel angehört haben.

Hinweis: Ein Beitrag mit einer eingehenden Auswertung dieser Neufunde wird im kommenden Band der Zeitschrift *Fundort Wien, Berichte zur Archäologie* Bd. 24/2021 (Hrg. Museen der Stadt Wien-Stadtarchäologie) erscheinen. Abb. 1: Archäologische Freilegungsarbeiten bei Grab 1 Abb. 2: Grab 1 mit den freipräparierten Skelettresten von acht Gefallenen Soldaten.

(Fotos: Abb. 1 - M. Penz/Stadtarchäologie Wien; Abb. 2-4 - S. Konik, B. Miska/Novetus G.m.b.H.) Situation am 22. Mai, 9 Uhr vormittags. (Aus 1809 *Die Schlacht bei Aspern und Essling*, S. 63 von Ferdi Irmfried Wöber)

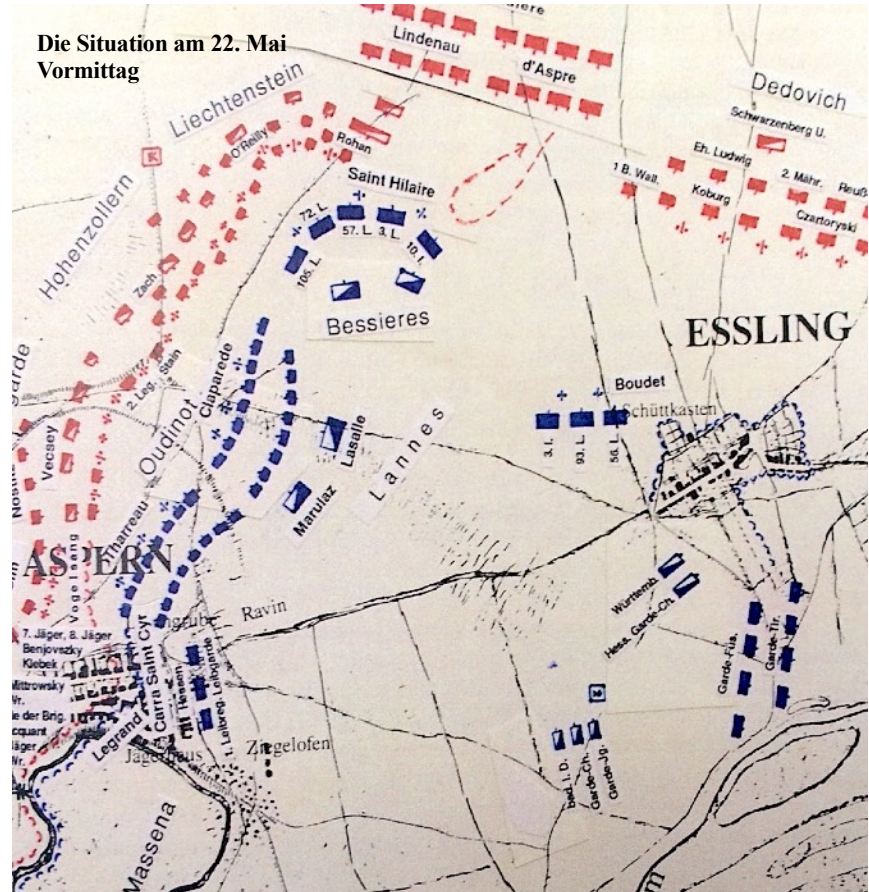


Abb. 3: Ein reich verzierter Knopf ziviler Provenienz bei Individuum 5 aus Grab 1.

Abb. 4: Glasperlen einer Kette, die Individuum 4 vielleicht als Andenken oder Glücksbringer bei sich hatte?

The International Napoleonic Society and the Napoleonic Historical Society

Invitation for a Virtual Joint Napoleonic Congress August 2021

The Altenburg Peace Conference from August 18 to September 26, 1809. A Report Day by Day.

Ferdi Irmfried Wöber

Altenburg near the Austrian border became declared neutral. The city was advised to clean and illuminate the streets with lantern posted on every house. Nobody should leave their house in the evening without a lamp, even if they only want to go to a neighbor.

August 9 came the report, that eight English couriers would not have arrived on time. Metternich appeared on August 14. The French Champagne arrived two days later with a cavalry squadron. August 15 was held a big celebration for the French. A public festival took place. The citizens of Altenburg were provided with all kinds of roasts and wine. Thereafter they danced in the courtyard of the castle. In the evening whole Altenburg was illuminated. The generals played music with the officers and danced until two o'clock in the granary of the castle. On August 18 it became known that Colonel Knesebeck promised support of Westphalia. The nobility of Altenburg visited Champagne and held a short speech in Latin, Champagne answered in French. From now on there should be a lot of traffic from foreign diplomats, from Sweden, Spain,

England, Germany, but above all from Russia, who were in transit to Tata, where Emperor Franz was staying. The negotiations could begin. The **official talks on August 18 began** with the request that the conference be divided into two parts, a part of the official talks to be recorded and a part of the informal and more private talks. Champagne did not agree. Several questions were asked by both sides, but remained unanswered. The **first meeting** ended without result. The delegates were then invited to a meal at 5 o'clock in the afternoon. In his opening speech, Champagne emphasized that he would do everything in his power to bring a restoration of peace. The meal ended two hours later at 7 and Champagne met Metternich in an adjoining room for a private conversation. He demanded that French laws apply to the conquered areas.

Conférence d'Altenbourg

Le lieu des conférences pour traiter de la paix entre l'Autriche et la France, ainsi de commun accord établi à Hünigsdorf Altenbourg leurs Excellences les Plénipotentiaires Autrichiens et Français, savoir :

M^r le Comte de Metternich-Winneburg, Oesterhausen, ministre d'état de Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, et M^r le Comte de Nugent, chambellan actuel de Sa Majesté et Général-major de ses Armées, comme Plénipotentiaires de Sa dite Majesté l'Empereur d'Autriche, d'une part, et M^r le Comte Champagny, ministre des relations extérieures de France, comme Plénipotentiaire de S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie et Protecteur de la Confédération du Rhin, d'autre

part, se sont, après les complimens d'usage au moment de leur arrivée, réunis pour la première fois le 17 Août 1809.

N'étant convenus sur le local où se tiendraient leurs conférences, et l'hôtel occupé par S. E. M^r le Plénipotentiaire français étant pour le plus convenable, il a été arrêté que sans préjudice de l'alternance d'usage, S. E. M^r Champagny y tiendraient leurs séances.

/ Signé / Metternich. Nugent.
Champagny

First and second page of the official document for the Altenburg Peace Conference.

The documents are taken from the Archives of the Financial Department and the Austrian National Library in Vienna. All photos by FIW.

Metternich rejected this and threatened to immediately terminate the negotiations. A quick agreement was not planned, because everyone was waiting for Napoleon's decision about the future in Europe. Even his generals knew nothing of further plans. At the same time, diplomats held secret meetings in Turkey to discuss the future. In the **second session on August 19**, Champagny demanded a reduction in the Austrian army and extradition of all French in Austrian duty from Italy. They also demanded that the integrity of the conquered territories guaranteed earlier by General

Liechtenstein be recognized by Emperor Franz. Champagny also said that if an occupied part of Hungary should be returned, then one would have to draw a new border for Saxony in the north of Bohemia. After long discussions, the meeting was postponed. At around 8 o'clock in the evening a courier from Vienna arrived to meet Champagny to be informed that if Metternich tried to disorganize the occupied territories, they would be permanently subject to French law and the Napoleon code would be introduced. Champagny gave a ceremonial ball with twenty

musicians with extensive dancing in the courtroom of the administration building. All officers appeared as well as General Grouchy and Governor Narbonne. In the next room piquet and taroque were played, with Metternich, Esterhazy and some French generals. The ball ended at 4 o'clock in the morning. The **third session** was held **on August 21** at 2 o'clock in the afternoon. Metternich stated that he had no answer yet from Emperor Franz, who was currently in Komarom. In addition, an attempt was made to find a distribution key in which adequate areas should fall in Austria in order to find a balance with the occupied territories. This type of discussion was rejected by Champagny. The meeting was then postponed. At the **fourth session on August 23**, Emperor Franz complained that primarily hypothetical questions were discussed. He also refused to exchange Austrian territory. Champagny's answer was that the conqueror had all rights

and they were allowed to decide what to do.

On *August 23*, Metternich wrote to his mother in Vienna: The word pleasure was never mentioned in Altenburg. This is hard to believe because the French Maurice Tiernay tells of extensive hunts, shooting events and pleasure trips in the surrounding meadows of Altenburg. Already the same day Metternich invited to a solemn ball in the county house accompanied by a wedding. In the following two days many couriers exchanged notes between Austrian and French negotiators. In the **5th session on August 25**, Champagny brought up the discussions from the fourth session. The Austrian negotiators expected from Champagny exactly which provinces to pay for. Napoleon left the choice to Emperor Franz, but they wanted the French to take the first step.

The **6th session** took place on *August 27*. The Austrian delegates opened the meeting with the demand that areas to be exchanged only counted according to the population. The areas on the Adriatic were particularly important for the French, where they did not want to make any compromises. Metternich promised to provide an answer from the Emperor at the next meeting.

In the evening, General Grouchy held a solemn ball in the castle granary. The entrance was festively decorated with flowers. Around 50 French officers came from the neighborhood. The women from Altenburg were cordially invited. Special invited women got a high payment. Champagny and Metternich met at around 10 o'clock in the evening in a corner of the ball room and discussed for almost one hour. The festival lasted until dawn. At the **7th session on August 29**, the Austrians regretted that the integrity of the Habsburg Empire was being disregarded.

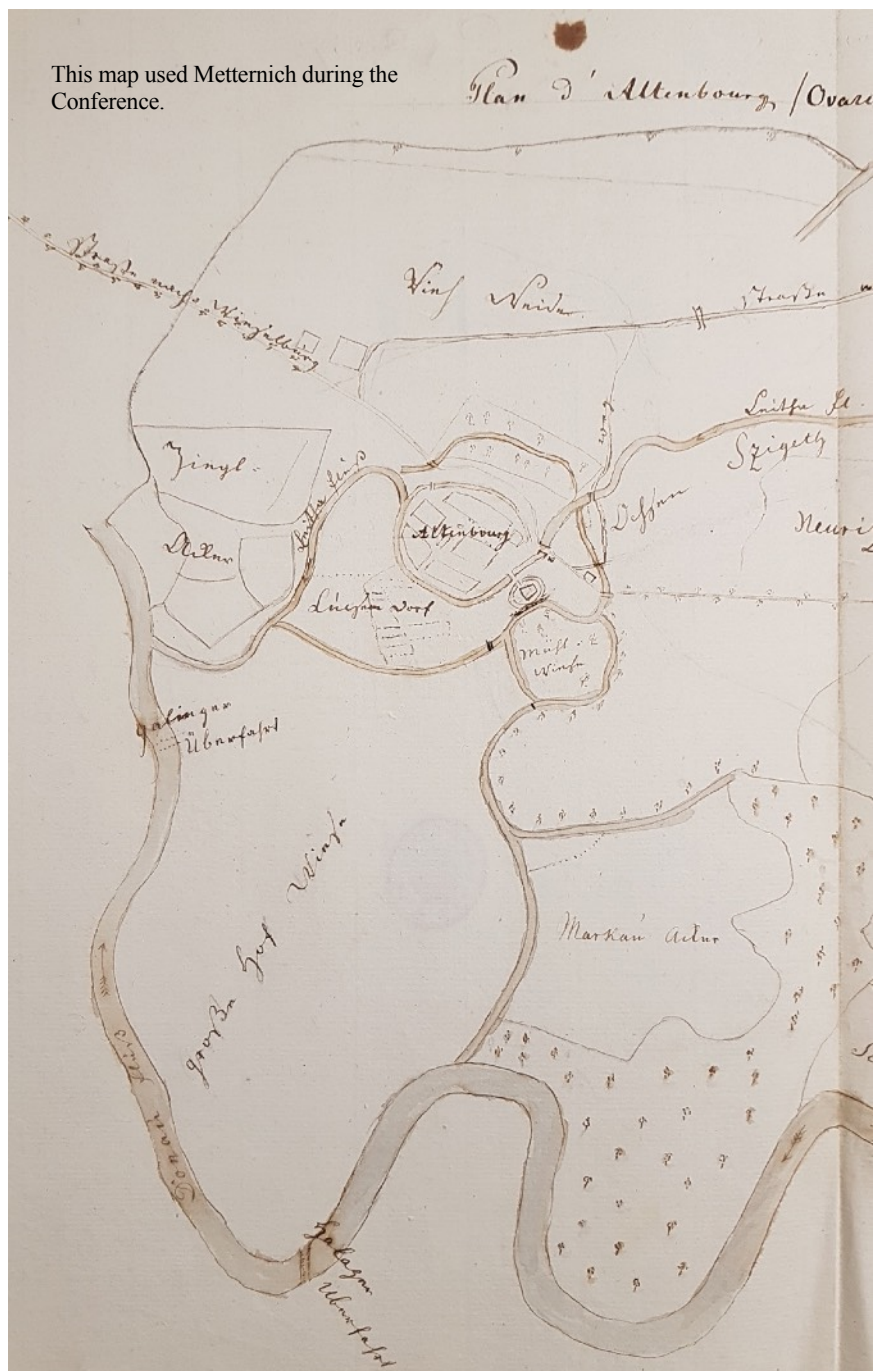
Champagny found himself unable to respond and replied, expecting a detailed proposal from Metternich. The Pressburg News reports: There is a lively change of couriers between Altenburg, Tata

and St. Petersburg. Emperor Franz also invited England to join the peace talks.

The session ended with Champagny's invitation to a party on *August 30*. The **8th session on August 30** started with the question what the French had planned on the Adriatic. Finally, the French said that Carinthia and the countries south of the Carniola to Bosnia line were included in their considerations. The session was terminated with no result.

Champagny postponed the planned ball to *September 3rd*.

Two riders arrived in the morning. Shortly thereafter came a French courier and again two riders, followed by a six-horse-carriage. Napoleon sat in this carriage with Beauharnais, Berthier and Massena. The escort consisted of 12 Italian dragoons. Napoleon had a short stay in Altenburg. In Moson the horses were exchanged and the trip to Raab continued. The next day the convoy passed Altenburg again on their way back to Vienna. As a result of fights between the Hungarian insurrection and the French Army all soldiers from



county Moson were transferred to Raab and about 800 soldiers from Lebeny to Raab.

The **9th session on September 1st** began with a statement by the Austrian delegation not to present more proposals until they got Napoleon's idea for peace. The French answered to have Salzburg, Upper Austria, Carinthia and a big part of Croatia into their territory. They expected an answer of Emperor Franz. The negotiations could end very quickly if Austria except this proposal or has another idea to give. They answered that they did enough in the 6th meeting.

On **September 2nd**, the Ambassadors Metternich, Champagny and Prince Esterhazy as well as the delegations went to the Eszterhaza Castle in Fertöd near lake Neusiedel from where they returned in the evening. On **September 3rd**, the postponed party was held in the chamber administration. All generals got written invitations. The dance event lasted until 2 o'clock.

The **tenth session** was held on **5th September**. Emperor Franz wrote that four weeks had passed, three in which were negotiations without result. Champagny's answer was that it is up to Austria to speed up the meetings. First, all outstanding questions should be answered by the Austrians. No date has been agreed for the next meeting. There was hardly any talk now. Metternich said to Champagny:

We only meet to see that nothing has been achieved.

On **September 6th**, Count Bubna delivered a letter from Emperor Franz to Napoleon in Castle Schönbrunn: the conditions described would mean the destruction of the monarchy. General Zinzendorf came back from Tata at around 10 p.m. and told Supreme Judge Szölösy that there was only a small hope for peace, since the conditions were set in such a way that neither side could accept them. That would mean that the war would resume soon. Six envoys and one officer from Saxon Cavalry Regiment arrived in Altenburg to control law and order as they said. They escaped for law enforcement and expected

safety in the neutral town of Altenburg.

September 9th, the **11th meeting** took place. The Austrian negotiators opened the meeting with a statement, they were ready to discuss the changes in the area. Metternich said that they wanted to prevent complete discrimination. It is necessary to deal with residents of these areas who have been loyal to them, especially when it comes to Salzburg and Berchtesgaden. The subject of Galicia should be dealt later. The special relationships of Tyrol and Vorarlberg with the imperial family should also be taken into account. Important is a lasting peace and a guarantee to stay in good contact with the neighbors. The French were unable to make promises now, and these questions will be decided later. Champagny complained to Metternich that General Rothkirch since 2 days not allowed a passport for a courier to Zsar Alexander in St. Petersburg, obviously a result of the arrival of the Saxon regiment. Everything was quiet now in Altenburg. Emperor Franz was dissatisfied with Metternich's progress in the negotiations. The Pressburg News of **September 12** writes: Count Tschernitscheff, adjutant of Tsar Alexander, arrived to meet Napoleon in Vienna with despatches and immediately went on to Tata. The same day a courier of the Hungarian insurrection from Tata appeared with a letter to Metternich, in which an early peace was announced. From Vienna it is reported that all the walls of the city have been strengthened and cannons have been set up. The mood of the population was extremely tense and the food shortage feared an uprising by the Viennese.

The **12th meeting** took place on **September 14**. Champagny was given the task of getting more details about the Austrian proposals made at the 11th meeting. A assignment from Salzburg should be clarified at the same time as the question of Dalmatia. The border with Italy requested by France must not have any influence on the existing trade with the Ottoman Empire. It is

therefore necessary to establish a communication that can no longer take place by sea. France sees Turkey's independence in danger because of Britain's presence. Either we must prevent this or we must protect Turkey from it. France has little interest in the takeover of Upper Austria and Salzburg, not even in Bohemia. Turkey's interests are in order to facilitate an expanded trade with the Middle East. Italy's border is therefore the only one that can really give France an advantage. Metternich's answer was that the reason for the meeting was not consistent with the claims mentioned by France. On the contrary, we must reaffirm that the preservation of the Ottoman door is an important basis for Austria's political system. A cession of the coastline would be detrimental to Austria's trade and also to Hungary with Turkey. The Austrian side tried to reach an alliance between Austria, England and Turkey with the help of the English ambassador. The British Minister for foreign affairs Canning paid 150,000 pounds a month to increase the fighting power of the Austrian army. The first details of Napoleon's further course of action became known. For the time being, it was a question of how many inhabitants should be attributed to the French. There was talk of 1.6 to 2.6 million. These statements marked the end of the 12th session. On **September 15** Count Bubna, who came from Vienna, met Metternich. There should be an ultimatum.

The **13th meeting** was held on **September 16**. Emperor Franz declared that he was not prepared to give up the western territories of Galicia. In place of this, it would be possible to exchange a



The entrance of Castle Altenburg was festively decorated with flowers.



further unification of Tyrol and Vorarlberg with the monarchy with parts of Galicia, as was already mentioned in the 11th session. The Venetian part of Istria could also be affected. Here Austria would be willing to pay a reasonable price. From the French side, the offer was given with a number of 1.6 million inhabitants, which mainly concerned the border of the river Inn and Italy. However, as previously stated by the Austrians, the areas already specified would have a population of 2.2 million.

According to Austrian calculations, the specified areas would exceed the population by 600,000.

Champagny called for an end to these calculations to leave the vicious cycle. The session was terminated with no results.

September 6, around noon, about 500 soldiers from the 7. Light Cavalry Regiment passed Altenburg. Again a ball was held on *September 17*, in which many officers and senior officials, as well as many French generals, took part. *September 18*. On this day the Italian guard captain Frangipani took 18 horses by force. Some of

them were taken to Eisenstadt.

On *September 20*, Emperor Franz agreed to extend the ceasefire by another 15 days. In the evening Champagny gave a shiny ball, which was attended by the local and neighboring nobility. The **14th session** took place five days later on **September 21**. Napoleon was not interested in destroying the Austrian monarchy, but peace should still be possible.

As requested by Emperor Franz, Napoleon claimed only half of the Galician population. Metternich replied that the population offsetting does not correspond to the real value of the areas.

This concludes the session.

On *September 21*, Champagny prepared his departure from Altenburg. *September 22*. The French ambassador Champagny has not left and the ceasefire has been extended. The Austrian Army continued to withdraw from its positions during the night.

The **15th session** took place on **September 23**. Champagny opened the session by forwarding a report which was clarified at session 11 to Napoleon. Napoleon's answer to

this was that the base had already been written on *September 16* and was regarded him as the ultimatum. Champagny said Napoleon agreed with 1.6 million residents and it was up to Austria to find the best distribution. The Austrian negotiators believed that the results so far had come under the influence of external observations, so they can only be accepted as a proposal.

The **16th session** was held on **September 26**. The Austrian negotiators explained the position of Emperor Franz, who had to recognize with painful feeling, especially through the minutes of the last meetings, that the Altenburg Peace Conference had reached a point that was not in line with his ideas. In order to achieve peace as soon as possible, he determined General Liechtenstein to contact Napoleon directly. This special commission was supposed to postpone the peace talks, since previous talks with Liechtenstein had good agreement with Napoleon.

Liechtenstein was not particularly pleased because, as a military, he was not familiar with diplomatic talks and wanted to see Metternich



Castle of Tata, in the tower on the right second floor the so-called Peace Room.

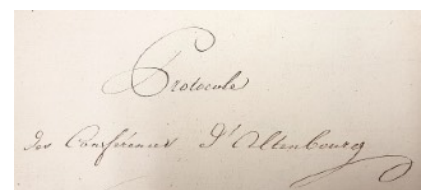


In this room signed Emperor Franz the peace contract.

in his place. Napoleon was all the more in agreement with Liechtenstein; he still had Champagny, a diplomat, at his side. Liechtenstein with Bubna were in bad situation. So what really happened to Metternich? Emperor Franz actually continued without his best diplomat. Napoleon was with the current situation dissatisfied. Uprisings in Germany, Sweden, Spain and Austria were put down by force, a general war weariness of his soldiers and intrigues by Police Minister Fouché would require a return to Paris. Another decisive factor was the assassination attempt of the German Staps on the occasion of a parade in front of Schönbrunn Palace. Staps, who had spoken to key people in Tata about the assassination attempt a week earlier, was revealed. His capture was therefore unspectacular and barely noticed. Was Metternich suddenly sick, like in Paris several months ago? Napoleon took over the decision-making power, which amounted to step down Champagny. For every decision a messenger had to come to Vienna, which delayed everything even more. Some notes were not answered at all. Everything resulted in disinterest. Often they did not even speak and exchanged written comments. However, it was agreed that after a

round of champagne calm would come again. The French delegation's comment was that this meeting should be deleted. But Emperor Franz was also undecided; the decision to make peace or continue the war was difficult to decide despite the violent clashes between his advisers in Tata. Mayer von Heldensfeld and Liechtenstein arrived in Altenburg on *September 26*, with a final response from Emperor Franz to Napoleon. Emperor Franz ignored Metternich without an official statement. Metternich meant either Napoleon will force an undesirable peace on Liechtenstein or he will refuse Liechtenstein a return to Hungary. The army needs its commander and Napoleon knows that Liechtenstein is far from fulfilling its duty. Napoleon now had all the advantages on his side. On *September 27*, Metternich drove to Tata with Pal Esterhazy because he expected a longer interruption. His other tasks were still unclear to him. The next day, Champagny prepared his departure early in the morning for Vienna via Pressburg. An eyewitness reports: Little was achieved in Altenburg, the delegates welcomed each other, enjoyed the festivities and exchanged invitations. But the situation escalated. Emperor Franz ordered Archduke

John to bring the army into a state ready to fight. On *September 29* Metternich and Esterhazy returned to Altenburg and on *October 4th* they left for Tata again. The peace talks were only conducted by letters from Metternich and Champagny. Tsar Alexander's adjutant, Tschernitscheff, traveled to Tata and spent a day in Altenburg. The Tsar was very interested in the outcome of the conference. The 112. Infantry Regiment appeared in Altenburg on *October 1st* and needed accommodation for 3800 soldiers. Count Bubna and Major Neumann returned from Vienna on *October 15* in the morning and reported on the signing of a so-called peace treaty but they had no authorization of Emperor Franz for a final contract. Four days later, Franz had no choice and signed. A contract without the signature of Emperor Franz was illegal and against international law. Finally, the Peace of Schönbrunn was the result of 40 days in Altenburg with 16 sessions.





Strangers Among Their Own:

The Conflicts of the British and Spaniards During the Defense of Toulon in 1793.

Victoria Verchenkova

The author analyzes the relationship between the two allies, the British and the Spanish, during the defense of Toulon in 1793. Under the convention of Aranjuez, concluded on May 25, 1793, the English and Spanish ships were supposed to help each other in hostilities and protect their merchant ships. This treaty was largely born of necessity, since neither the English nor the Spaniards had much respect or trust for each other. Although the transfer of Toulon into the hands of the British caused a wide international resonance, the outcome of the struggle depended on whether the coalition would be able to hold it. The British alone were not able to defend the city without the help of the locals themselves, as well as the Spaniards, the Piedmontese and the Neapolitans.

On July 7, the English and Spanish squadrons met in the Mediterranean Sea, and on August 29 they entered Toulon, the inhabitants of which raised the white banner of the Bourbons. At the beginning of the siege, there are no negative reviews about the Spaniards in the letters of the British. In the first two weeks after the capture of the city by the coalition troops, the official correspondence



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

of British officials does not contain any traces of dissatisfaction with the allies. The same applies to the Spaniards, they also initially did not describe the British in a gloomy light, but demonstrated the unity of goals.

But when the allies began to act together, it turned out that finding a common language was not so easy. Based on English and Spanish sources, it is concluded that the two nations are forced to cooperate with each other, but they were not able to understand each other. Each side pursued its own goals in this campaign, which led to numerous disagreements.

Because of feuding for decades, neither the Spaniards nor the British could accept the superiority of their opponent. Moreover, the more failures there were in hostilities, the more an enmity grew to each other. The article gives examples of the contradictions that plagued the Allied army from the inside.

Disputes over who should command the combined forces, who contributes most to the defense, and in the end, who is to blame for the surrender of the city – all of it undermined the already fragile alliance between the two countries.

Torn by contradictions, the Allied troops lost key positions one after

another, and with the discord that reigned between them, it is surprising that they still held out for so long. These mutual accusations were not built on an empty place. Each of the two nations, which had been at war for decades, could not accept the superiority of its opponent over itself. The British strongly emphasized their "primacy" and priority in mastering the city, which in turn irritated the Spaniards. There was not a single commander-in-chief recognized as such by everyone. The Spaniards continued to insist on their equality with the English, and in some matters even superiority over them. The British, in turn, accused the Spaniards of trying to influence the Neapolitans in their own interests.

Throughout the siege and the following years, both the Spaniards and the English tried to find the culprits for the failed defense of the city against the Republicans, primarily shifting the blame to others, looking for traitors who had formed an alliance with the enemy almost from the very beginning of the campaign.

The Spaniards tried to use the Revolutionary Wars to regain their status as a great power.

The growing British presence in the Mediterranean was perceived by them as a threat to these plans,



which eventually allowed the French to arouse suspicions in Madrid about British demands and led to the conclusion first of the Basel Peace Treaty of 1795, and then of the San Ildefonso Union Treaty of 1796, after which Spain declared war on Great Britain. The origins of such an evolution should be sought in the previous disputes over Gibraltar and in the tension between the two powers that arose during their joint defense of Toulon. Disputes over who should command the combined forces, who makes the greatest contribution to the defense and, in the end, who is to blame for the surrender of the city, undermined the already fragile alliance between the two countries.





Wolfsschlucht und Jungfernkranz. Carl Maria von Webers romantische deutsche Oper *Der Freischütz* im politischen Diskurs von zwei Jahrhunderten.

Wolfgang Häusler

Theater zum Fürchten

Meine Erinnerung an die Oper *Freischütz*, die am 18. Juni 2021 den 200. Jahrestag ihrer Berliner Uraufführung feiert, reicht weit zurück, zur Eröffnung der Spielzeit 1958 im St. Pöltener Stadttheater, unter der Direktion des legendären Theatermachers Hans Knappl. Als Kind durfte ich zu vielen Malen die Theaterärzte auf dem Freiplatz, dritte Reihe Parkett rechtsaußen, begleiten und konnte so alle wichtigen Stücke der Klassik – Schiller und Grillparzer, Raimund und Nestoy – nebst reichlich Operetten kennenlernen. Die Erwartung des Zwölfjährigen war hochgespannt: Mit dem Textbuch meines Großvaters in der Hand – er hatte darin Radiosendungen 1926, 1927, 1929, 1934 vermerkt – harrete ich des Gießens der Freikugeln in der Wolfsschlucht mit „Uhui! Joho! Wauwau! Wehe!“ des fürchterlichen *Melodrams*: „große Eule mit feurig rädernden Augen, schwarzer Eber, das wilde Heer, Irrlichter, Wettergelaüt, der schwarze Jäger ... Samiel hilf!“ Ganz so wild wurde es zu meiner Enttäuschung freilich nicht – dennoch sehe ich den unheimlichen Kaspar (Gustav Spiegel-Fauck) leibhaftig vor mir. Unvergessen: der pyrotechnische Effekt des Hexenmehls (Bärlappsporen), siebenmal gruselig auflodernd! Sprung in die Gegenwart: 2018/19 hatte ich in der Mitarbeit am Programm des Theaters an der Wien Gelegenheit, mich in einen Weber-Schwerpunkt einzulassen. Im Fall des *Freischütz* kam nur eine einzige halbszenische Aufführung am 22. März 2019 zustande: das Gastspiel des französischen Insula Orchestra und des Chorus Accentus unter der

faszinierenden Musikdirektion von Laurence Equilibré. Die „zwei Hauptelemente, Jägerleben und das Walten dämonischer Mächte, die Samiel personifiziert“ (Weber), wurden konzentriert hör- und sichtbar. Aus der jungen internationalen Besetzung ragte Clément Dazin heraus: Als omnipräsenter Samiel schlich er, mit Freikugeln jonglierend, durch das ganze Stück.

Rohrkrepierer Regietheater

So resümierte die Wiener Zeitung die *Freischütz*-Inszenierung von Christian Rätz in der Staatsoper (11. Juni 2018), die einen „Riesen-Riesen-Buh-Orkan“ erfuhr. Die psychologisierende Umdeutung des „dunklen Kreativpotentials“ (eine Anleihe bei Star Wars?) als „Schreibhemmung“ und „Versagensangst“ des in Max verkörperten Komponisten Weber, mit dem Höhepunkt des brennenden Klaviers, misslang gründlich: „hanebüchen, Spompanadeln der Regie, Schuss ins Knie, Scheitern mit Bomben und Granaten, Watschen, total verkorkst, armer Weber!“ – die negativen Stimmen der Kritik ließen sich fortsetzen. Das Gute daran: Es ist wieder Streit um Webers Repertoire und Routine sprengenden Geniestreich und Sinn und Aufgabe von Musiktheater überhaupt. Die Bayerische Staatsoper München versuchte sich 2021 unter der Regie von Dmitri Tcherniakov in Kapitalismuskritik: Konkurrenz des Preisschießens als „perverses Firmenritual“, in einer Wolfsschlucht aus Glas und Beton. – Am Ort der Uraufführung will das Berliner Konzerthaus den 200. Geburtstag mit der katalanischen Theatergruppe La Fura dels Baus begehen, hoffentlich nicht nur virtuell. – Die coronabedingte Verlegung des Schauspiels von der Bühne in Internet-Streamings verschärft die zunehmend ratlos werdende Situation; wird sie kritische Einsichten aus erzwungener Distanz öffnen? Es tut Not, den historischen Hintergrund dieses Schlüsselwerks der deutschen Oper zu bedenken. An wertvolle Vorarbeit ist hier zu erinnern: die Regiearbeit von Ruth Berghaus (1927-1996), 1971-1977

umstrittene Intendantin des Brecht-Ensembles, mit dem *Freischütz* 1993 in Zürich (Dirigent Nikolaus Harnoncourt). Hier wurde das Thema getroffen: Es geht um politische und soziale Prozesse in der Krise der Moderne, zwischen Revolution und Restauration, Spannungen, die sich in Webers Zeit aufbauten und stauten. Auch aus den Fehlschlägen der aktuellen Experimente kann und soll gelernt werden. Mit einem schnellen Urteil „versungen und vertan“ ist das Problem nicht gelöst.

„Nie hat ein deutscher Meister gelebt als du!“

Die „unbeschreiblich erhabene“ musikalische Trauerzeremonie, die Richard Wagner im Dezember 1844 in Dresden zur Beisetzung des in London am 5. Juni 1826 vierzigjährig an der Schwindsucht verstorbenen Weber am alten katholischen Friedhof arrangierte, gipfelte in diesem Nachruf – der ehrgeizige Nachfolger stilisierte sich solcherart als der kommende deutsche. – Hans Pfitzner, Komponist des *Palestrina* und NS-affiner Antisemit, legte zum 100. Todestag Webers 1926 kräftig nach: „Webers Sendung war eine nationale – sie galt der Freiheit und Weltgeltung des Deutschtums, die er auf dem Felde der Musik eroberte. Sie war aus demselben Geiste wie vor ihm die Luthers, wie nach ihm Bismarcks.“ Die „Überwindung des Fremdstilistischen“, die „reindeutschen Charakterzüge“ in „dramatischer Einheitsform“, die „Tiefe des deutschen Geistes allein“ gegenüber „gallischer Witzigkeit und italienischer Komik“ – dies wurde folgenreich zum Tenor der Weber-Rezeption und -Forschung (Ernst Bücken, in: *Handbuch der Musikwissenschaft*, 1935).

Wagners Laufbahn wendete sich nach den Pariser Notjahren 1842 in Dresden mit seinem 1841 vollendeten königlichen Hoftheater zum Erfolg. Die „große tragische Oper“ nach dem Roman Edward Bulwer-Lyttons *Rienzi, der letzte der Tribunen* wurde zum triumphalen Durchbruch. Gegen die Willkür streitender Adelscliquen erhebt sich das Volk „für Freiheit und Gesetz“.

Besorgt erkennen die Aristokraten: „Die Masse ist bewaffnet, Mut und Begeisterung in jedem der Plebejer.“ Die Machtergreifung schlägt fehl, der Pöbel wird nicht zum selbstbestimmten Volk. Das 1848/49 antizipierende historische Revolutionsgeschehen endet in Chaos und Untergang des Kapitols – als offene Frage an die Zukunft. Wagner brachte das fulminante Werk mit seinen Massenszenen die Hofkapellmeisterstelle; ein neuer Stil der vormärzlichen Kulturpolitik kündigte sich an. Beim ursprünglich für Berlin bestimmten, dann doch in Dresden 1843 uraufgeführten *Fliegenden Holländer* war die Abstammung vom spukhaften Symbolismus Webers nicht zu übersehen. In diesen Jahren trat über die Kundgebungen der liberalen und demokratischen Opposition hinaus schon die soziale Frage in der kapitalistischen Wirtschaft ins Bewusstsein, mit dem tragischen Symbol des Weberaufstands 1844 in Preußisch-Schlesien.

Ein deutsches Musikerleben in Zeiten der Revolution

„Deutschland, aber wo liegt es?“ fragte Schiller in seiner Xenie *Das deutsche Reich* (1797). Elternheimat und Geburtsort Webers umspannen von Süd nach Nord das deutsche Reichsgebiet, wie zur Illustration von Ernst Moritz Arndts lauthals gesungener Frage *Was ist des Deutschen Vaterland?* mit der Antwort: „soweit die deutsche Zunge klingt“ (1812). Der Geburtsort des Vaters, Zell im Wiesental, im buntesten Territorialgemenge des schwäbischen Südwestens, liegt im Landkreis Lörrach an der Dreiländerecke Deutschland-Frankreich-Schweiz, im Komplex des seit dem Spätmittelalter, vorderösterreichischen ‚Breisgaus‘. Das Rathaus von Lörrach – die Stadt wurde ebenso wie Zell im späteren 19. Jahrhundert bedeutender Industriestandort – sah die Proklamation der Deutschen Republik durch Gustav von Struve am 21. September 1848 – ein erster Vorschein der Demokratie für nur wenige Stunden. Selbst freundliche Biografen sprechen vom umtriebigen Vater Weber als „Schlitzohr“; die

Beilegung des sozial förderlichen von zum Namen entsprang seiner Eigenmächtigkeit. Die Lage der kleinen holsteinischen Residenzstadt Eutin – Carl Maria, geboren am 18. oder 19. November 1786, wurde dort zufällig in der protestantischen Hofkapelle katholisch getauft – im umstrittenen Grenzland im Norden markiert die entscheidende Wende zur machtpolitischen Reichsgründung durch Preußen: Schon 1848/49 wurde mit Dänemark um die Zugehörigkeit der Herzogtümer von Schleswig und Holstein, „up ewig ungedeelt“, gerungen. Der Deutsch-Dänische, 1864 noch von Preußen und Österreich gemeinsam geführte Krieg wurde von Bismarck bewusst zur Eisen- und Blut-Lösung von Königgrätz 1866 fortgeführt und 1870/71 mit der Reichsgründung im Deutsch-Französischen Krieg vollendet.

Vergleicht man das historische Gebilde des alten Reichs, in das Weber hineingeboren wurde – er nannte Franz II. (bis 1806), als österreichischer Kaiser Franz I. (ab 1804), „seinen Kaiser“ – mit einem Schachbrett, auf dem mächtige Nachbarn die Figuren schieben, so kann man die vom erratischen Vater ererbte und durch das Theaterwanderleben bedingte Mobilität als Rösselsprünge beschreiben. Das Frühwerk, beginnend mit *Peter Schmoll und seine Nachbarn* (1802) – das Singspiel spiegelt die Wirren der Französischen Revolution wieder – entsprang der musikalischen Formung des Wunderkinds im erzbischöflichen Salzburg (bei Michael Haydn) und in der „Tonwelt“ der Kaiserstadt Wien, beide Zentren erfasst von den Neugestaltungen infolge des Ersten und Zweiten Koalitionskriegs mit dem revolutionären Frankreich des Generals und Ersten Konsuls Napoleon Bonaparte. Unter Frankreichs Einfluss setzte der Reichstag von Regensburg im Reichsdeputationshauptschluss den letzten Formalakt: Die geistlichen Territorien und die meisten Reichsstädte wurden in Säkularisierung und Mediatisierung herangezogen, um die Fürsten für die Einbußen links des Rheins zu entschädigen (1803). In einem nächsten Schritt wurden

Bayern, Württemberg und Sachsen zu Königreichen von Napoleons Gnaden – damit war die Voraussetzung für die Schaffung des Rheinbunds mit dem Franzosenkaiser als Protektor 1806 gegeben. Der machtlos widerstrebende österreichische Kaiser Franz erklärte daraufhin den Reichsverband für erloschen.

Über Breslau gelangte der junge Musiker in das schlesische Herzogtum Oels (polnisch Oleśnica), in das in den letzten Tagen des II. Weltkriegs gesprengte Schloss Carlsruhe (polnische Neusiedlung Pokój). Herzog Eugen, ein Neffe des „dicken Königs“ von Württemberg Friedrich I., zugleich durch die Heirat einer Tante Neffe des russischen Zaren Paul I. und Cousin des Zaren Alexander I. positionierte sich konträr zur Stuttgarter Verwandtschaft. Zwei Jahre jünger als Weber, kämpfte er im Vierten Koalitionskrieg 1806/7 gegen Napoleon, ebenso 1812 in Russland und 1813 in den Befreiungskriegen. Weber wechselte nach Stuttgart und trat in Verbindung mit Eugens verschwenderischem Cousin Ludwig. Auch Mannheim und Darmstadt wurden Schauplätze seiner Tätigkeit. Das heitere Singspiel *Abu Hassan* entstand: Der Aufschrei „Geld! Geld! Geld!“ spiegelt jene dubiose Geschäfte- und Schuldenmacherei wieder, in die er sich zusammen mit dem Vater verstrickte und derentwegen er kurzfristig verhaftet wurde. Episode blieb die Begegnung mit dem gleichaltrigen lebenslustigen bayerischen Kronprinzen Ludwig, dem späteren kunstsinnigen König, 1810 in Baden-Baden. Ludwig hatte sich dem Militärbündnis mit Frankreich im Tiroler Feldzug 1809 entziehen können, das *Ständchen* entstand, und *Abu Hassan* wurde in München uraufgeführt (4. Juni 1811). Im Schloss Neuburg bei Heidelberg, damals schon ein Sehensuchtsort romantischer Poesie, fiel Weber das *Gespensterbuch* von Johann August Apel und Friedrich Laun in die Hand, das seinerseits auf die 1730 erschienenen *Unterredungen aus dem Reich der Geister* zurückging, die auf älteren böhmischen Gerichtsakten, betreffend

den Guss von Freikugeln, beruhen. Das Thema sollte Weber in diesen kriegesischen Zeiten nicht mehr aus dem Kopf gehen.

Napoleon, Befreiungskriege, Völkerschlacht, Waterloo

Es folgten die bewegtesten Jahre seines unsteten Lebens: in bunter Folge Schweiz, Gotha, Weimar, Dresden, Berlin, Leipzig, Wien, dann 1813-1816 Prag, immer wieder unterbrochen von Aufenthalten in München, Berlin, Dresden. In der Hauptstadt Böhmens mit ihren Erinnerungen an Mozart wirkte Weber organisatorisch als Operndirektor und Kapellmeister. Er lernte sogar die tschechische Sprache, um sich mit seinem schwierigen Ensemble zu verständigen. Die böhmischen Wälder, dem Publikum gänsehautvertraut seit Schillers *Räubern*, sind Schauplatz des *Freischütz*. Prag, Dresden, Berlin – hier war Weber dem Brennpunkt „weltgeschichtlicher Ereignisse“ nahe. Nach dem Scheitern des Russlandfeldzugs von 1812 war Napoleons Position in Mitteleuropa entscheidend geschwächt. Noch hatten die zwangsverbündeten deutschen Staaten bedeutende Truppenkontingente unter großen Opfern gestellt; die Stimmung schlug nach der Katastrophe der Grande Armée um. Arndt, der zum Sänger der Befreiungskriege wurde, beschwor „Gottes Gericht gehalten über den Bösen“. Am Beispiel der späteren (wenig glücklichen) Textverfasserin der *Euryanthe*, Helmina von Chézy: 1805 schwärmte diese überspannte Poetin von Napoleon: „Von Ihm, der so vieles that, ist Alles zu hoffen.“ Nach der Entscheidung der Leipziger Völkerschlacht deklamierte sie am 11. November 1813 in Frankfurt vor dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., der mit ‚Marschall Vorwärts‘ Blücher an der Spitze seiner Armee den Rhein überschreiten sollte, um den nicht mehr unsiegbaren Napoleon zu verfolgen: „Jüngst sprach den heiligsten Gesetzen / Der Menschheit Hohn die Frankenschaar / Jetzt liegt erwürgt sie am Altar, / Ein blut’ges Opfer ihres eignen Götzen.“

Weber sollte das dramatische Geschehen musikalisch kommentieren. Mit dem preußisch-russischen Bündnis zu Kalisch und den Aufrufen *An mein Volk* und *An mein Kriegsheer* im Februar/März 1813 trat Preußen in den Krieg. Noch behauptete sich Napoleon, immer noch verbündet mit den Rheinbundfürsten. Es kam nun auf Österreich an, das am 12. August, nach den gescheiterten Verhandlungen in Prag, dem Bündnis beitrug. Die Hauptarmee, geführt von Fürst Karl Schwarzenberg, sammelte sich in Böhmen unter den Monarchen Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm. In der Kurstadt Teplitz wurde die antinapoleonische Dreierallianz bestätigt.

Aus Wien war ein vielversprechender literarischer Jungstarkampfbegierig zum Freikorps der Lützower Jäger gestoßen: Theodor Körner, übrigens ein Großonkel des österreichischen Bundespräsidenten gleichen Namens. Mit seinem Drama *Zriny*, Ende 1812 im Burgtheater gespielt, hatte er „Heldentod“ und „Todesweihe“ für das Vaterland proklamiert. Am 26. August 1813 fiel Körner in einem Gefecht bei Gadebusch nahe Schwerin – ein lesebuchtauglicher Heldentod. Dies stimmte so nicht: Die Lützower Jäger (man beachte die Perspektive zu den Jägern des *Freischütz*) überfielen aus dem Hinterhalt einen französischen Provianttransport. Der gefangene französische Offizier verstand die „sehr derben“ Ausdrücke über „die erbärmliche Haltung der französischen Eskorte“, zog seine Pistole und schoss Körner in den Unterleib. Die dilettantisch agierenden Freischärler hatten die Entwaffnung unterlassen. Daraufhin wurden alle Gefangenen von den Lützowern „zusammengenhauen“, wie Körners Kamerad Stiefelhagen berichtet: „Es war keine menschliche Gestalt mehr an ihnen zu erkennen.“ Am Todestag Körners schlug Napoleon noch eine Abwehrschlacht bei Dresden. Er vermochte die Einkreisung durch die Alliierten im Raum Leipzig nicht aufzuhalten.

In der schon zeitgenössisch so genannten Völkerschlacht vom 16. bis

19. Oktober 1813 marschierten und kämpften an die 500 000 Mann in dieser bisher gewaltigsten Schlacht der Geschichte. Weber hatte, anknüpfend an Schillers *Wallensteins Lager*, an dem Musikstück *Das österreichische Feldlager* gearbeitet; er konnte damit am 24. Oktober aktuell herauskommen. Es stand schlecht um Napoleon. Die bayerische Armee hatte zehn Tage vor Leipzig die Seite gewechselt, die sächsischen Truppen liefen zu einem großen Teil über. König Friedrich August I. von Sachsen, genannt ‚der Gerechte‘, büßte in preußischer Gefangenschaft seine hartnäckige Treue zu Napoleon. In der Folge verlor Sachsen seine Position in Polen und wurde zugunsten Preußens nahezu halbiert. Insofern konnte der *Freischütz* als Wiedergutmachung und Rehabilitation von deutschem Volk und deutschen Fürsten gelten. Seit Sommer 1814, da Weber den Einzug Friedrich Wilhelms III. in Berlin erlebte (auch die von Napoleon 1807 geraubte Victoria-Quadriga vom Brandenburger Tor, nun mit dem Eisernen Kreuz dekoriert, kehrte zurück), arbeitete er an der Vertonung der Lieder Körners aus der Sammlung *Leyer und Schwert*, voran *Lützows wilde verwegene Jagd*. Einst Lese- und Kommersbuchpflicht, wurde Körners kämpferisches Pathos vielfach missbraucht, so von Goebbels in der Rede zur Proklamation des „totalen Kriegs“ (18. Februar 1943): „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ Andererseits zitiert das Widerstandsflugblatt der Weißen Rose am Ende Körners *Aufruf*: „Drauf, wackres Volk! Drauf, ruft die Freiheit, drauf!“ Der Jahrestag von Waterloo – 18. Juni 1815, den Weber mit der Kantate *Kampf und Sieg* gefeiert hatte – wurde bewusst für die Berliner Uraufführung des *Freischütz* in Berlin 1821 gewählt. Die Musik zum Libretto des Juristen Johann Friedrich Kind, mit dem sich der 1816 nach Dresden berufene Weber gut verstand und austauschte, entstand größtenteils im Sommersitz Hosterwitz bei Pillnitz, landschaftlich reizvoll nahe der Sächsischen und Böhmisches Schweiz, damals

schon von Malern wie Caspar David Friedrich und frühen Touristen entdeckt. Die Naturfelsenbühne von Rathen wirbt für ihre Aufführungspriorität des *Freischütz*, gemeinsam mit *Winnetou*, *Zorro* und *Grimms Märchen* im Programm.

Librettist Friedrich Kind an Weber: „Nichts Modernes; wir leben im Dreißigjährigen Krieg, tief im Waldgebirg.“ Apels Schauergeschichte wurde entschärft: Dank der weißen Rosen des Eremiten gerettet, bleibt die Braut am Leben, der verführte Jäger endet nicht „im Irrenhaus“, so das letzte Wort bei Apel, sondern findet Entsöhnung und Gnade mit einem Probejahr der Besserung. Der „Bösewicht“ Kaspar wird als „Ungeheuer“ in der Wolfsschlucht entsorgt. Realer kriegsgeschichtlicher Hintergrund ist zu beachten: In der Frühen Neuzeit wurden im üppig entfalteten fürstlichen Jagdwesen Jäger als Scharfschützen mit gezogenen, treffsicheren Büchsenläufen bei Preisschießen ausgewählt und zum Militär abgestellt. Eine solche Spezialtruppe kennt man aus dem Dreißigjährigen Krieg: Schiller hat die Holkischen Jäger in *Wallensteins Lager* auftreten lassen, ursprünglich eine Elitekavallerie, die sich von beiden Seiten in Sold nehmen ließ. Scharfschützen hatten in Webers Zeit selbst im Seekrieg eine wichtige Aufgabe: So starb der mit vollem Ordensschmuck an Deck paradierende Nelson bei Trafalgar 1805 durch einen gezielten Schuss vom Mast der Redoutable. Napoleon machte mit einem Scharfschützen, mutmaßlich aus Tirol Bekanntschaft, im Gefecht vor Regensburg 1809, da er eine Fußwunde davontrug. Schützenkompanien waren in Städten und für die Landesverteidigung wichtig. Sie leben etwa in Tirol traditionsbewusst fort, und es gibt die wackere Gebirgsjägertruppe des Bundesheers. Einen sozialgeschichtlichen Aspekt illustriert die Spannung zwischen Jägern im herrschaftlichen Dienst und Bauern, deren Grundentlastung zu Webers Zeit noch ausständig war und denen die Jagd streng verwehrt war. Die im Naturhistorischen Museum 2018 gezeigte Ausstellung über Krieg seit der Urgeschichte führte

die Wirkung der Feuerwaffen drastisch vor Augen, anhand eines Massengrabs vom Lützener Schlachtfeld 1632. Die Schlachtfeldarchäologen haben die todbringenden Kugeln, die in großer Zahl gefunden wurden, sorgfältig sortiert: rund erhaltene, die in den Körper eindringen, platte, wie sie an Hamischen abprallten. Eine gestrichene Textstelle des *Freischütz* macht die Kenntnis der in den zeitgenössischen Kriegen präsenten Feuerwaffentechnik deutlich.

Kaspar schwadroniert von „Scharfschützen“, die „ihren Mann aus dem dicksten Pulverdampf herauschießen. Oder hast du nie nachgedacht, wie der Schwedenkönig (Gustav Adolf), trotz seines Kollers von Elenshaut, bei Lützen gefallen ist. Zwei silberne Kugeln, hieß es. Ja, ja, der Gescheite kennt das!“ Der Aberglaube, dass der Feldherr gegen Schüsse gefeit, kugelfest sei, war von Wallenstein bis Napoleon „unter dem Kriegsvolk“ weit verbreitet, und es scheint, daß Napoleon selbst daran glaubte. Die Erinnerung an das Ende des Dreißigjährigen Krieges der Zeitangabe des *Freischütz* verschmolz mit den Eindrücken der Kriegsepoche 1792-1815. Es sind Kriegsheimkehrer aus dem Dreißigjährigen Krieg im Stück und aus den napoleonischen Kriegen im Publikum der Oper. In der Tat, der *Freischütz* war ein „Treffer ins Schwarze“, wie der Komponist sagte. Sein Sohn Max (!) Maria, geboren 1822 in Dresden – er brachte es zum sächsischen Eisenbahndirektor, österreichischen Hofrat und preußischen Ministerialrat – resümierte nachmals die Berliner Aufführung im Königlichen Schauspielhaus, wo eine „compacte Masse dessen unglaublich unpraktisch angelegte Eingänge“ blockierte. Die Polizei musste den „Drang und Kampf“ steuern. „Das Parterre füllte, dicht gedrängt, Kopf an Kopf, die jugendliche Intelligenz, das patriotische Feuer, die erklärte Opposition gegen das Ausländische: Studenten, Gelehrte, Künstler, Beamte, Gewerbetreibende, die vor acht Jahren geholfen hatten, den Franzmann zu vertreiben.“ Kämpferische deutsche Nationaloper also, am sechsten

Erinnerungsjahrestag von Waterloo. Nur ein scharfer Beobachter wie Ludwig Börne, der den *Freischütz* in Stuttgart sah, nannte ihn angesichts des allgemeinen Begeisterungstumults ein „Vaterlands-surrogat“. Aber auch von (mutmaßlich) E.T.A. Hoffmann kam Kritik: „Die jüngst noch so zarte, nervenschwache Masse befreundete sich plötzlich mit dem Satan, der Hölle, der Fratze, die sie Schicksal nannte, und Galgen und Rad wurden ihr Toiletten-Spielwerk ... So sahen wir Februarnächte, Ahnfrauen, Teufelsbeschwörer, von Zigeunern behexte Brudermörder“ – ein Seitenhieb auch auf die damals modische Schicksalstragödie. Hoffmanns *Elixire des Teufels* hatten den Einbruch des Bösen psychologisch beschrieben, das Problem von Schuld und Verantwortung tiefer gefasst.

Verstörter Jungfernkranz und österreichische Rezeption

Die umworbene Agathe repräsentiert die weibliche Seite der aufsteigenden Bürgerlichkeit in Friedenszeiten – mit Anwartschaft auf die Erbförsterei und biedermeierlicher Erotik, die Heinrich Heine nach dem Berliner Erfolg aufs Korn nahm. Er machte sich lustig über die Trivialisierung und Reproduzierbarkeit von Musik – „immer und ewig dieselbe Melodie, das Lied aller Lieder“: „Schöner grüner, schöner, schöner Jungfernkranz! / Veilchenblaue Seide! Veilchenblaue Seide!“ – Geburt des Schlagers avant la lettre, der *Jungfernkranz*-Chor auf Leierkastenwalzen „abgeorgelt“, im Repertoire der Harfenistinnen im Tiergarten, „von einem Blinden heruntergefidelte“, auf unzähligen Spieldosen gespeichert und von Schusterbuben gepfiffen: „Jungfernkranz ist permanent. Mein Kopf dröhnt.“ Die Wiener Aufführung am Kärntnertheater, 3. November 1821, begeisterte mit der 17jährigen Wilhelmine Schröder-Devrient (später erschienen auf ihren Namen gefälschte pornografische Memoiren) als Agathe. Sie glänzte auch in der Rolle der Pamina und des Fidelio. Die Wiener Aufführung hatte Zensureingriffe zu erdulden, aus Samiel wurde die „Stimme

eines bösen Geistes“, Feuerwaffen und ihr Zubehör waren auf der Bühne tabu, so traten „bezauberte Armbrustbolzen“ sinnstörend an die Stelle der Freikugeln.

Ein regierender Fürst namens Ottokar war mit Blick auf Böhmen und in der Erinnerung an Přemysl Ottokar II. vollends unmöglich – Grillparzer sollte dies alsbald mit *Glück und Ende eines Gewaltigen* – so der ursprüngliche, verschleierte Bezug auf Napoleon/König Ottokar erfahren. Als der *Freischütz* am 1. Jänner 1870 an der k.k. Hofoper gegeben wurde, war er schon im Fresko Moritz von Schwinds präsent. Nachzudenken ist über die Namenswahl für den Leibhaftigen, den schwarzen Jäger Samiel, dessen Wirken die Braut- in eine Totenkrone verkehrt. Ist es ein Anklang an die zwiespältige Gestalt des letzten Richters in Israel Samuel, verfremdet durch einen Buchstabentausch, oder versteckt sich hier Samael, in talmudischer Tradition der dunkle Engel des Todes? Eine Vermutung sei gewagt: Ist der Verführer zu menschenverachtender böser Tat eine Metapher für Napoleon, Kaspar für seine Anhänger? Findet sich hier, im Spottlied Kilians, eine Anspielung auf die bleibende Erhöhung fürstlicher Titel und Macht der deutschen Mittelstaatsdynastien: „Schau der Herr mich an als König! / Dünkt ihm meine Macht zu wenig?“ mit dem Spottchor „Hehehehe!“ In Wien wurde in der *Freischütz*-Zeit intensiv angesichts der Hofburg gebaut: das Äußere Burgtor als Denkmal für die Völkerschlacht, der Theseustempel im Volks(!)garten mit der heute im Kunsthistorischen Museum aufgestellten Statue Canovas, einst zur Napoleon-Huldigung konzipiert, nunmehr als Bezwinger der Revolution umgedeutet. Grillparzer schrieb „sühnend auf den Leichenstein“ des am 5. Mai 1821 auf St. Helena verstorbenen gestürzten Empereurs: „Er war zu groß, weil seine Zeit zu klein.“ War für Wagners Überführung seines großen Vorbilds gar die spektakuläre Beisetzung Napoleons im Invalidendom 1840 vorbildlich? Grillparzer war es auch, der unter vielen Parodien die treffendste

niederschrieb – die kürzeste war jedenfalls die Titeländerung zu *Schreifritz*. Grillparzer ahnte hinter dem grausigen Geisterbahnszenario der Wolfsschlucht die Katastrophe, wenn Grenadiere auf die Zuschauer anlegen, Kulissen und Galerie einstürzen und Feuer ausbricht – wie eine Vision des Ringtheaterbrandes. Das Theater in der Leopoldstadt hatte sich schon 1816 mit *Der Freischütze*, bzw. erweitert als *Die Schreckensnacht am Kreuzwege*, eingestellt. Der Textautor dieses Spektakelstücks war Joseph Alois Gleich, der beängstigend fruchtbare Serientäter von Moritätenkolportage, Gespenster- und Rittergeschichten. Die Pointe: Ferdinand Raimund, Gleichs Schwiegersohn wider Willen, in der Rolle des Verwalters Beißzange gefiel. Noch früher, März 1813, liegt eine Handschrift mit *Freischütz*-Musik von Carl Neuner vor („Kapellmeistermusik ohne Wert“, Carl Friedrich Wittmann).

Apropos Beißzange: Polizei und Zensur packten in der Inkubationszeit des *Freischütz* voll zu, bei allem, was die wiederhergestellte Ordnung und Ruhe als erste Bürgerpflicht zu gefährden schien. Der Deutsche Bund war ein Verband der Fürsten, die über Untertanen herrschen wollten. Das Burschenschaftsfest auf und bei der Wartburg von 1817 bezog sich auf den Völkerschlachttag des 18. Oktober wie auf Luthers Reformation; radikal Gesinnte verbrannten die Symbole der beginnenden Reaktionszeit. Die Ermordung des erfolgreichen Theaterautors Kotzebue, der Berichte über die nationalen Bewegungen nach Russland lieferte, durch den Studenten Karl Ludwig Sand, gab den deutschen Ministern unter Metternichs Leitung die Handhabe für die Karlsbader Beschlüsse (1819) zu rigoroser Repression. Die Kongresse zu Troppau, Laibach und Verona (1820/1821/1822) mussten die militärischen Interventionen gegen nationale und liberale Erhebungen in Italien und Spanien koordinieren, vermochten aber den griechischen Freiheitskampf seit 1821 nicht zu unterbinden. Die Burschenschaften wurden aufgelöst,

„Demagogen“ wurden beobachtet und verfolgt: Arndt in Bonn wurde mit Vorlesungsverbot belegt, „Turnvater“ Jahn in fünfjährige Haft genommen. Der frühe deutsche Nationalismus radikalisierte sich, seine xenophoben, vor allem die franzosenfeindlichen und antijüdischen Züge prägten ihn immer stärker und führten in die „Sackgasse der Deutschtümelei“ (Friedrich Engels).

Am Beispiel Semperoper: 1944/45 und 1985

Unbeirrt setzte der *Freischütz* seinen Siegeszug durch Deutschland und Europa, ja bis Übersee fort. Friedrich Gerstäcker, Autor vielgelesener Abenteuerromane, berichtet von Aufführungen in Sydney (1852) und Valdivia (1859). Die Mischung aus biedermeierlicher Idylle und hintergründiger Dämonie schwarzer Romantik traf den Nerv einer widerspruchsvollen Epoche des Bürgertums und der Bildung der modernen Nationen im Zeitalter von Revolution und Demokratie. Das „dumme deutsche Nationalgedöns“ (Jürgen Flimm), das zu manchen Zeiten über die Oper gestülpt wurde, kann ihre Botschaft nicht verdunkeln.

Besucht man in unserer verworrenen Zeit, Mai 2021, die Homepage der Semperoper, findet man betreffend eine Ausstellung im Foyer zum *Freischütz* die Eintragung: „Später vielleicht. Jetzt nicht.“ und den Hinweis auf die Schließung bis Ende Mai. Das ältere Königlich Sächsische Opernhaus erbaut von Gottfried Semper brannte 1869 ab und wurde bis 1878 als opulenter Neubau nach Plänen Sempers errichtet. Man hat in diesen Häusern 1500 *Freischütz*-Aufführungen gezählt. Am 31. August 1944 schloss die Semperoper mit dem *Freischütz*; sie wurde im vernichtenden Bombardement vom 13./14. Februar 1945 zur Ruine. Der langjährige Wiederaufbau wurde das bedeutendste kulturelle Prestigeprojekt der DDR. Auf den Tag genau vierzig Jahre nach dem Untergang erfolgte die feierliche Wiedereröffnung. Erich Honecker verkündete als Leitmotiv die „Sicherung des

Friedens“. Die in Kostüm und Regie traditionsgebundene Inszenierung (Joachim Herz) realisierte allerdings in der Wolfsschlucht eine unheimliche Armee der Toten als Opfer des Kriegs.

Ausblick: Die Oper und die Revolution der Moderne

Die Entwicklung der Oper von der Repräsentation der höfischen Gesellschaft zum Wegbereiter und -begleiter der bürgerlichen und sozialen Emanzipation sollte erkenntnisleitend für Rezeption und Aufführungspraxis sein. In Stichworten: Mozarts *Hochzeit des Figaro* (1786) ist abgemildeter Nachklang von Beaumarchais' *Tollem Tag* als dem Vorboden der Französischen Revolution.

Nicht nur die Absage an Freiheitsberaubung durch absolutistische Willkürherrschaft, sondern auch die Ablehnung der Terreur jakobinischer Herrschaftspraxis prägen Beethovens Lebensprojekt *Fidelio*. Die *Stimme von Portici* (Auber, 1828) mit dem Thema der Erhebung des Fischers Masaniello gegen den Vizekönig von Neapel im 17. Jahrhundert wurde zum Signal für die Erhebung Brüssels am 25. August 1830 gegen das Königreich der Niederlande und führte zur Selbständigkeit Belgiens: „Amour sacré de la patrie“.

Die Dynamik der Großen Französischen Revolution und ihre Widersprüche erreichen mit *André Chenier* (Umberto Giordano, 1896) und Puccinis *Tosca* (1900) die Schwelle zum 20. Jahrhundert, wie *Dantons Tod* (Gottfried von Einem nach Georg Büchner, 1947) dessen Mitte. Verdis Operngebirge überragt sein Jahrhundert: Der Chor „Va, pensiero“ gilt nicht nur für Italiens Risorgimento, sondern für die Freiheit aller Menschen und Völker.

In diesem dialektischen Prozess steht Richard Wagner, der bewusst und demonstrativ in die Spur Webers tritt. Er erlebte den Dresdener Maiaufstand 1849, an dem Gottfried Semper und Michail Bakunin teilnahmen, ein Kampf um die Reichsverfassung mit sozialer Unterströmung, brutal niedergeworfen von preußischen Truppen. Die Qualität von Wagners Engagement, als

Späher auf dem Turm der Kreuzkirche, ist umstritten – als steckbrieflich Gesuchter war er jedenfalls von den Polizeimaßnahmen der Gegenrevolution betroffen. Das Scheitern der bürgerlich-demokratischen Revolution, deren Bezug zur Kunst er beschrieb und forderte, prägte auch sein Schaffen. Gesamtkunstwerk und Zukunftsmusik konnten nicht in einer erneuerten, demokratischen Gesellschaft verwirklicht werden. Der Rebell Wagner wurde Fürstendiener. Seine Kapitalismuskritik wurde zur irrationalen Metapher des *Ring der Nibelungen*. Antisemitismus als Folge dieser Verkürzung zeitigte die fatalen Folgen für den Festspielgedanken von Bayreuth und seine Verstrickung in den Nationalsozialismus. Die Fragen der Geschlechterbeziehung gerieten zur Mystifikation der Erotik, wie die jüngste virtuelle Corona-Fassung des *Bühnenweihfestspiels Parsifal* dartut. Über Wagners Dichtung und Musik zu reden und notwendigerweise zu streiten, heißt zugleich die Voraussetzung – Weber – mitzudenken. Dies bleibt Auftrag und Pflicht einer historisch-kritischen (nicht historistischen!) Befassung mit dem großen Paradigma *Freischütz*, zwischen Romantik und Realismus.

György Bessenyei und sein Kreis.

(Die literarische Bedeutung der Ungarischen Leibgarde)

Márton Szilágyi

Es gibt eine alte und starke Tradition in der ungarischen Literaturgeschichte, die die erste Generation der ungarischen Literatur der Aufklärungsperiode als Gardistenschriftsteller (testőrírók) identifiziert. Diese Anschauung stammt aus den Zusammenfassungen von Ferenc Toldy, der die ersten fachmäßigen literaturgeschichtlichen Synthesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die ungarische Literatur verfasste und dessen Konzeption das romantische Selbstbild der ungarischen Literatur mit großer, beinahe bis heute geltender Wir-

kung begründete. Toldy formulierte eine Bedingung, die für ihn im Konzept der Nationalliteratur als unentbehrlich erschien: der strukturbildende Faktor der ungarischen Literatur war die Tatsache, ob die Werke in ungarischer Sprache geschrieben wurden oder nicht. Seiner Auffassung nach gehörten nämlich die nicht ungarischsprachigen Werke nicht zum Korpus der ungarischen Literatur.

In diesem Zusammenhang fiel der von den sogenannten Gardistenschriftstellern dominierten neuen Periode der ungarischen Literatur eine große Bedeutung zu, welche von Toldy als ‚Beginn der nationalen Literatur‘ definiert wurde: Die literarische Tätigkeit dieser relativ kleinen Gruppe wurde von ihm als Bruch mit der früheren, überwiegend lateinischsprachigen (d. h. fremden) literarischen Welt des Königreichs Ungarn interpretiert, also bei der Darstellung der Initiative der Gardistenschriftsteller wurde eher die Position ihrer Werke in der Entwicklungsgeschichte der ungarischen (d. h. ungarischsprachigen) Literatur betont.

Wenn man heute auf Grund der neueren Forschungsergebnisse die literarische Bedeutung der 1760 gegründeten Ungarischen Leibgarde neu interpretieren möchte, kann man diese Tradition nur wenig und nur als historische Vorgeschichte beachten. Aber ein Element blieb auch für heute relevant: Eben wie Toldy, sieht auch die heutige Literaturgeschichtsschreibung in György Bessenyei (1747?–1811) die Hauptfigur dieser Wiener Literatengruppe. Vielleicht könnte Toldys ehemalige Darstellung so umformuliert werden, dass die sogenannten Gardistenschriftsteller als Gruppe nichts anderes waren, als ein durch Bessenyeis organisatorische Tätigkeit entstandenes Phänomen, das nur so lange existierte, bis es von Bessenyei am Leben gehalten wurde. Aus dieser Behauptung kann die Folgerung gezogen werden: Die Ungarische Leibgarde, die nicht mit dem Zweck gegründet wurde, um sich zur Institution vom literarischen Charakter zu entwickeln, konnte nur durch Bessenyei eine

literaturgeschichtliche Relevanz erreichen.

Man darf natürlich nicht leugnen, dass Bessenyeis literarische Tätigkeit und Organisationsarbeit mit dem durch Maria Theresia geförderten Bildungsprogramm im Gardepalais eng verbunden war: Bessenyei, der ehemalige Schüler des reformierten (kalvinistischen) Kollegiums von Sárospatak brachte außer dem Lateinischen keine anderen Sprachkenntnisse nach Wien mit, wo er dann das Deutsche, das Französische und das Italienische erlernte. Und das bedeutet nicht bloß neue Sprachkenntnisse: Diese Sprachen vermittelten ihm kulturelle Beispiele und Vorbilder, die er später auch in sein eigenes, ungarisches Bildungsprogramm integrierte. Was er in der Leibgarde erlernt und erlebt hatte, beeinflusste stark seine literarische Orientierung. Das gilt nicht nur für die Wahl der französisch- oder deutschsprachigen Werke, die von ihm studiert, zitiert und übersetzt wurden, sondern auch die von ihm verwendeten literarischen Gattungen können mit diesen Erfahrungen eng zusammenhängen: Bessenyeis besonderes Interesse für das Theater, das durch die Publikation mehrerer ungarischsprachiger Dramentexte belegt werden kann, wäre ohne die Theatererlebnisse im Wiener Burgtheater kaum denkbar. Bessenyeis Debüt als Schriftsteller basierte also auf einem intensiven privaten Bildungsprogramm, obwohl bestimmte Elemente dieses Prozesses für alle Gardisten erreichbar waren. Es war aber ganz bestimmt kein Zufall, und das zeugt von Bessenyeis Talent und Berufung, daß er das gemeinsame Bildungsprogramm der Ungarischen Leibgarde als Basis einer schriftstellerischen Identität verwenden konnte. Bessenyei kam 1765 nach Wien und trat in die Ungarische Leibgarde ein, wo übrigens zwei ältere Brüder von ihm (Boldizsár und Sándor) schon seit der Gründung der Leibgarde gedient hatten. Sieben Jahre später, im Jahr 1772 trat er als ungarischer Schriftsteller vor die Öffentlichkeit. In diesem Jahr erschienen vier ungarischsprachige Bücher von ihm in Wien

(Hunyadi László tragédiája – Ladislaus Hunyadi; Eszterházi vigasságok – Die Annehmlichkeiten von Eszterháza; Az embernek próbája – Die Menschenprobe, eine freie Übertragung von Alexander Pope's Essay on man; Ágis tragédiája – Agis). Dieses Jahr wurde also von Ferenc Toldy nicht ohne Grund als Ausgangspunkt der neueren ungarischen Literatur bezeichnet – aber für den heutigen Interpreten könnte ein anderer und nicht der sprachliche Aspekt dieses literarischen Ereignisses bemerkenswert sein. Durch die aktive Publikationstätigkeit erschien Bessenyei vor dem Publikum, als ob er in mehreren Gattungen wirklich der Gründer der ungarischsprachigen Literatur wäre (unter diesen Büchern gibt es zwei Tragödien, eine mit klassisch-antikem Thema und eine andere, deren Thema aus der ungarischen Geschichte genommen wurde, weiters ein beschreibendes und ein philosophisches Gedicht). Diese Werke zeugen von einem starken schriftstellerischen Bewusstsein und einer eindeutigen Ambition – sie wurden nämlich nicht anonym publiziert. Interessanterweise blieben die Handschriften dieser Bücher nicht erhalten, obwohl wir wissen, dass der Autor alles tat, dass die Autographen seiner späteren nicht publizierten Werke auch nach seinem Tod aufbewahrt werden. Aus textologischer Sicht scheint es so, daß diese debütierende Periode von Bessenyei bewußt an eine andere Öffentlichkeitstruktur gerichtet war als die späteren, schon in Ungarn entstandenen Werke: Bessenyei wollte als in Wien lebender und wirkender Schriftsteller vor die Welt treten, mit einem latenten Programm, wodurch mehrere Gattungen der ungarischen Literatur erneuern, bzw. initiieren werden konnten. Dazu trug auch eine wahrscheinlich sehr bewußte Idee von ihm bei. Er wollte diese Neugründung der ungarischsprachigen Literatur nicht nur als eine persönliche literarische Leistung in der Öffentlichkeit vertreten, deswegen organisierte er einerseits auch eine Anthologie, in der Gedichte und Prosatexte mehrerer, zu seinem

Bekanntenkreis gehörenden Dichter publiziert wurden, andererseits bewegte er vermutlich mehrere seiner Freunde, bestimmte fremdsprachige Werke ins Ungarische zu übersetzen und dann herauszugeben. Man kann jedenfalls annehmen, daß hinter der Übersetzungstätigkeit der sogenannten Gardistenschriftsteller (Sándor Báróczi, Mihály Czirjék, Sándor Bessenyei) auch eine solche Anregung steckte – und damit kann auch erklärt werden, dass diese literarische Aktivität nach Bessenyeis endgültigem Weggang aus Wien beinahe spurlos aufhörte, als ob die literarische Ambition dieses Kreises nur von einer energischen Persönlichkeit inspiriert worden wäre. Die erwähnte Anthologie (Bessenyei György társasága – Der Kreis von György Bessenyei; 1777) weist das Ziel auf, das literarische Programm von Bessenyei, d.h. die Erweckung des ungarischsprachigen literarischen Lebens im Sinne der rezenten europäischen geistigen Strömungen und Gattungen so darzustellen, als ob es eine von einer kleinen Literatengruppe unterstützte Bestrebung wäre. Der Titel (Bessenyei György társasága) exponiert gerade deswegen Bessenyei als Zentralfigur (dieser Kreis wurde von ihm organisiert und durch ihn representiert). Es ist anzunehmen, dass Bessenyei ab 1772 alles diesem Zweck unterordnen wollte. Am Anfang wurde ihm diese Organisationsarbeit in der Ungarische Leibgarde ermöglicht, doch schienen die Rahmen der Garde schon nach kurzer Zeit zu eng zu sein – was gar nicht überraschend war: zu den Aufgaben der Ungarischen Leibgarde gehörte ja nicht die Unterstützung der ungarischen Literatur; solche Bestrebungen konnten nur als Privathobby oder Freizeitbeschäftigung toleriert werden. Bessenyei trat 1773 aus der Garde aus – und diese Entscheidung kann nicht als unerwartet betrachtet werden, wenn man sich bedenkt, daß er schon seit 1765, also mehr als 8 Jahre als Gardist gedient hatte. Die Umstände zeigen jedoch interessante Koinzidenzen: Seinem Austritt folgte direkt das

öffentliche literarische Auftreten und sein Versuch einer neuen Lebensform nach dem Dienst scheint auch untypisch gewesen zu sein. Wenn man nämlich die gewöhnlichsten Karrieremöglichkeiten der Ex-Gardisten kategorisieren will, können die folgenden Varianten festgelegt werden. Einige kehrten einfach nach Hause zurück und setzten ihr Leben als Grundbesitzer fort – zu diesem Modell gehört zum Beispiel auch ein Bruder von Bessenyei. Es gab viele Ex-Gardisten, die nach dem Gardendienst in die Armee übertraten und dort begannen sie als Offiziere eine neue Laufbahn – so tat zum Beispiel Ábrahám Barcsay, der traditionellerweise auch zur Gruppe der Leibgardistenschriftsteller gezählt wird. Es kam aber auch vor, dass ein Gardist nach seinen regulären Dienstjahren in der Ungarischen Leibgarde blieb und bis zum Ruhestand weiter diente – Sándor Báróczi, vielleicht der begabteste Übersetzer der Generation von Bessenyei wählte diese Möglichkeit. Aber Bessenyei machte einen ganz merkwürdigen Versuch: Er wollte unbedingt in Wien bleiben – man kann annehmen, daß er zu seinen Plänen die Kaiserstadt als Milieu und Basis brauchte. Da das Familiengut zu einem ständigen Wiener Aufenthalt kein ausreichendes Einkommen sichern konnte, begann er nach Stellen zu suchen, die durch die Gnade und Unterstützung der Königin für ihn erreichbar waren. So wurde er zuerst Agent, d. h. offizieller Vertreter der ungarischen Protestanten im Hof. Nachdem er in diesem Posten mit bestimmten kalvinistischen Kreisen in schwere und unauflösbare Konflikte geriet, verließ er endlich nicht nur sein Amt, sondern auch seine Kirche: Er katholiserte 1779 in der Wiener Karlskirche. Es ist übrigens gar nicht gewiss, daß ihn zu diesem Tritt nur eine Existenzangst ohne religiöse Überzeugung führte, was oft in der literaturgeschichtlichen Fachliteratur gelesen werden kann. Als Konvertit war er wahrscheinlich auf die Unterstützung von Maria Theresia noch mehr angewiesen und er erhielt auch diesmal die Hilfe der Königin: Er wurde zum

außerordentlichen Hofbibliothekar ernannt. Dieses Amt ermöglichte ihm am ehesten eine Existenz als Intellektuelle, so passte es ganz bestimmt zu den früheren Zielen Bessenyeis. Dieser Höhepunkt der Karriere dauerte aber nur sehr kurze Zeit: Nach dem Tod der Königin trat ihr Sohn Joseph II. auf den Thron und der neue Kaiser erließ ein ‚Sparpaket‘, dessen zufolge auch Bessenyeis Stelle aufgelassen wurde. Die Summe der Pension machte ungefähr nur ein Viertel seines früheren Gehalts aus, was die Kosten des Wiener Lebens nicht decken konnte. So hatte Bessenyei keine andere Wahl: 1782 verließ er Wien endgültig und kehrte auf sein Gut im Biharer Komitat zurück. Damit war auch sein Versuch, Wien zu einem Zentrum der ungarischsprachigen Literatur zu entwickeln, gescheitert. Solange aber Bessenyei in Wien tätig war – was eine gar nicht kurze Periode von 17 Jahren war –, bekamen seine Bestrebungen allmählich einen klaren interkulturellen Charakter. Anfangs trat er als ungarischer Schriftsteller auf, nach kurzer Zeit begann er aber auch auf Deutsch zu publizieren. So schuf er zwei verschiedene Lebenswerke, ein größeres ungarischsprachiges und ein kleineres deutschsprachiges – die deutschen Werke waren ja ebenso nicht Übertragungen seiner ungarischen Schriften, wie es auch umgekehrt nicht der Fall war. Bessenyei richtete für sich selbst allmählich eine geistige Position ein, die nicht mehr nur im Kontext der ungarischsprachigen Literatur interpretiert werden kann. Aus dieser Sicht ist vielleicht die bemerkenswerteste Initiative von Bessenyei seine deutschsprachige Zeitschrift, *Der Mann ohne Vorurtheil* in der neuen Regierung, deren Artikel er selber schrieb. Dieses im Jahre 1781 herausgegebene Periodikum folgt in der Titelwahl der Tradition von Joseph Sonnenfels, der früher (von 1765 bis 1767) eine Zeitschrift unter dem Titel *Der Mann ohne Vorurtheil* redigierte – Bessenyei ergänzte diesen Titel mit einem Ausdruck („in der neuen Regierung“), was eindeutig eine Anspielung auf die mit 1780 beginnende josephi-

nische Periode war. Es wäre aufschlußreich, die Parallelen und die wesentlichen Unterschiede beider Zeitschriften zu analysieren, aber das würde die Rahmen eines kurzen Festvortrages überschreiten. Zum Schluß soll noch etwas unbedingt betont werden: Bessenyei war nicht einfach der erste, sondern der einzige in Wien lebende und wirkende ungarische Schriftsteller, der für seine literarische Tätigkeit die Institution der Ungarischen Leibgarde benutzte – wenigstens als Ausgangspunkt. Auch später dienten Gardisten mit starken literarischen Interessen im Gardepalais – hier soll nur Sándor Kisfaludy, der begabteste ungarische Dichter des Anfangs des 19. Jahrhunderts erwähnt werden –, aber bei ihnen waren der Dienst und das Gardistenleben von dem literarischen Schaffen ganz getrennt. Kein Wunder, daß die ungarische Literaturgeschichte, auch im Sinne von Ferenc Toldy die Erscheinung der Gardistenschriftsteller nur für eine kurze Periode festlegte. Diese Periode ist aber von der Person György Bessenyeis untrennbar. Es ist ihm zu bedanken, daß die Ungarische Leibgarde auch als eine wichtige Institution der ungarischen Literatur erwähnt werden kann. ■



The rare Austrian gun carriages and limber in Styria/Austria revisited.

Michael Wenzel

In the April 2019 issue of this Newsletter, I reported on the 5 guns with one limber piece which are located in Styria in Austria. The guns, although attributed as being French are in detail French 4 pdr barrels on original Austrian carriages. 3 of them are shown on the “Schlossberg” at Bruck, the other 2 at the much more famous “Schlossberg” at Graz. In the last article the fate of the guns in Graz were not sure and the plan to put them elsewhere had already been drawn. But in the meantime, in

autumn 2020 a new museum was opened at the Schlossberg and the 2 guns were again incorporated into the exposition. As the 2 guns from Bruck as well as the older ones were not placed within the “Kasematte” in their old position, they were stored in a shelf on the wall. At least the guns and its carriages had been well restored and are rather safe from wind and weather and at least will not be moved around anymore.

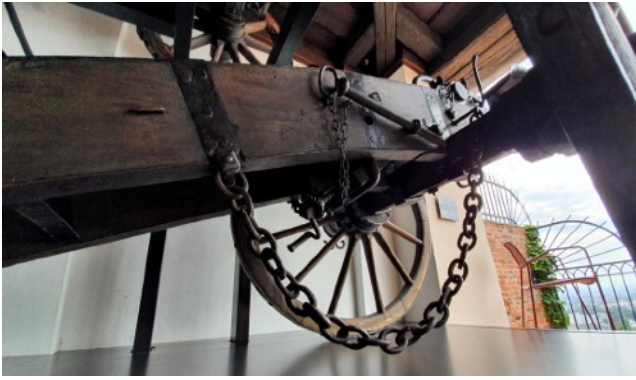
As reported, the carriages were identified as Austrian carriages for the so-called light or Brigade Batteries so for 3 or 6 pounders. Archival material could also not

The photos show the well restored guns and carriages and the limber-piece in detail.



solve which carriages exactly were used, as the Hofkriegsrath simply ordered to fit the gun barrels on carriages “that were suitable”. As the difference of both types of carriages could not be easily spotted “by eye”, this time we could measure the carriages. For this I was accompanied by the well-known Austrian model builder and expert for carriages of all kind Mag Pawel Zatonsky. The most significant measured value was the width of the carriage’s “walls” or the space between the “walls”, turned out to be 8 cm smaller as for the “heavier” 6 pd carriages. So, our previous assumption that it was probably a 3 pdr carriage was highly proven.

Also, other measure points would support this. But beside measuring the gun carriages in their new “Display-shelf” in the exhibition another thing was even more important. After the Garrison Museum on the Schlossberg was closed many years ago, the only known limber piece for those 3 and 6 pdr was put in a depot at Graz and was hidden from public for many years. As the limber-piece was not incorporated into “display-shelf”, it stayed in the depot in a somehow disassembled state. Mag Zatonsky and I finally got the permission by the Museum director Dr Hochreiter to see the limber in the depot of the Graz City Museum. We were accompanied by the Museums “head of collections” Mag Dornik, who not only allowed us to measure the limber piece, but to turn the limber and reassemble it to a certain state. We thank the Graz Museum and especially Mr Dornik for his kindness and assistance. Also further hidden from the public we may state that these so far we know only existing piece it at least save from all influences from weather and can not take any harm from visitors in an exhibition so is well preserved there. The 3 guns in Bruck are still stored in “Gun-hut” and can be seen from outside, but still need to be restored and preserved better from the environmental harms.



*Napoleon Kongress
30. Juni - 3. Juli 2024*



In der letzten Zeit gab es mehrere Aktivitäten in Bezug auf Eisenstadt 2024. Zuerst ein Treffen mit Paolo Foramitti in Tarvisio. (Siehe Seite 1) Am 21. August fand eine Video-konferenz mit Toronto statt, organisiert von der International Napoleonic Society. Es folgten mehrere Gespräche mit der Administration des Schlosses Esterhazy in Eisenstadt, gefolgt von einem Besuch. Eine Telefonkonferenz fand am 23. September mit Präsident Alain Martin und Frank Grognet der ABN (Belgische Napoleonische Vereinigung) statt. Nach einigen Telefonaten mit dem Historiker András Krisch wird es zu einem Treffen am 23. Oktober in Sopron (Ungarn) kommen.

Recently there have been several activities related to Eisenstadt 2024. First a meeting with Paolo Foramitti in Tarvisio. (See page 1) A video conference was held with Toronto on August 21, organized by the International Napoleonic Society. Several discussions followed with the administration of Esterhazy Palace in Eisenstadt followed by a visit. A phone conference was held on September 23 with President Alain Martin and Frank Grognet of BNA (Belgian Napoleonic Association). After a few phone calls with the historian András Krisch, a meeting will take place on October 23 in Sopron (Hungary).

Dernièrement, il y a eu plusieurs activités liées à Eisenstadt 2024. D'abord une rencontre avec Paolo Foramitti à Tarvisio. (Voir page 1) Il a suivi une vidéoconférence avec Toronto le 21 août, organisée par l'International Napoleonic Society. Plusieurs discussions avec l'administration du palais Esterhazy à Eisenstadt, suivi d'une visite. Une conférence téléphonique a eu lieu le 23 septembre avec le Président Alain Martin et Frank Grognet de l'ABN (Association Belge Napoléonienne). Après quelques coups de fil avec l'historien András Krisch, une rencontre aura lieu le 23 octobre à Sopron (Hongrie).

